

## Technik und Tipps

### Als der Ton noch aus dem Trichter kam

Text: Ernst Müller

Fotos: Musikautomatenmuseum Seewen

Das Museum für Musikautomaten in Seewen (Kanton Solothurn) zeigt in einer faszinierenden Sonderausstellung seit dem 11. April und noch bis zum 26. Oktober 2008, wie sprechende Maschinen, Phonographen, Grammophone, Plattenspieler oder andere Tonmöbel die Welt im letzten Jahrhundert verändert haben. Die Ausstellung baut vor allem auf Objekte aus der Sammlung des Kornhauses Burgdorf auf, welche vor einiger Zeit vom Seewener Museum übernommen worden sind.

#### Vorweg ein paar nüchterne Fakten zur Sonderausstellung

#### Die Firma Lenco aus Burgdorf ...

Die ausgestellten Objekte haben natürlich eine Geschichte. Als die Firma Lenco in den 1960er-Jahren alte Phonographen und Grammophone gegen moderne Plattenspieler einzutauschen begann, stand der Gedanke im Hintergrund, später einmal so etwas wie ein kleines Firmenmuseum damit zu eröffnen. Von den 1970er-Jahren an hat Ernst Burgdorfer diese Sammlung betreut und auch einige Objekte aus seinem Privatbesitz einfließen lassen. Als das Unternehmen Lenco seine Tore schliessen musste, gelang die Sammlung über die Stadt Burgdorf in den Besitz der Stiftung Kornhaus. 2005 schloss das Kornhaus Burgdorf seinerseits die Tore; die Stiftung vertraute die Sammlung von Phonographen und Grammophonen als Ganzes dem Museum in Seewen

an, wo sie nun eine schöne Ergänzung der bisher rein auf Musikdosen und Musikautomaten beschränkten Sammlung darstellt.

Zur aktuellen Sonderausstellung gibt es für Fr. 45.– einen prächtigen Ausstellungskatalog, der mit ausgezeichneten Fotos und präzisen sachlichen Erläuterungen die einzelnen Objekte wundervoll vorstellt. Den für den Katalog Verantwortlichen gebührt allerhöchstes Lob: André Scheurer, der die Sammlung von Burgdorf her kennt und heute bei Swiss Classics tätig ist, und Pascal Frioud sind für die informativen Texte verantwortlich, Donat Stupan, der «Hoffotograf» des Landesmuseums, hat die grossartigen Bilder gemacht.

#### Ein heiterer Spaziergang durch die Ausstellung

Und dieser Katalog erlaubt es mir nun auch, in meiner Erinnerung einen kleinen Spaziergang durch die Entwicklungsstufen der Phonographen und Grammophone zu machen, wie ich sie in der Ausstellung bewundern konnte.

#### Die Pioniere Edison, Columbia ...

Über Edison und Bell möchte ich hier nur wenige Worte verlieren. Schliesslich gibt es in diesem Heft den ausführlichen Beitrag von Thomas König. Eine Vielzahl von Erzeugnissen der Häuser Edison und Columbia finden sich in der Sonderausstellung, sie bilden das eigentliche Herz der Sammlung. Da gibt es Walzen-Grammophone zu

bewundern, man darf sogar auf Wachs eine Aufnahme machen.

Und es wird auch deutlich, dass sich die Schallplatte gegenüber der Walze bald durchzusetzen vermochte, nachdem Emile Berliner mit seinen Grammophonen die ersten grossen Erfolge auf dem Markt gehabt hatte. Für den Rechtsstreit, der zwischen Berliner und Columbia entstanden ist, verweise ich ebenfalls auf den Artikel König.



Edison «Home» Phonograph Modell A, USA, 1896–1901

Die zahlreichen Objekte der beiden Pionierfirmen muss man selbst sehen. Drei davon möchte ich hier besonders erwähnen:

Da ist zunächst der Phonograph Edison «Home», ein erstes Modell für den Hausgebrauch, das mit einem Federmotor ausgerüstet ist und damit unabhängig von einer Energiequelle war; es wurde von 1896 bis 1901 gebaut.



Columbia «Disc Graphophone Bl/Sterling», USA, 1905

Ein besonders schönes und wertvolles Ausstellungsstück ist der «Disc Graphophone Bl/Sterling» der Firma Columbia (USA) aus dem Jahre 1905; mit ihm wurde der fest verankerte Tonarm eingeführt, also auf die frei schwenkbare Trichterhalterung verzichtet. Dies reduzierte das Auflagegewicht der Nadel und erlaubte eine Verbesserung der Tonqualität.

### ... und Pathé



Pathé «Modèle D», Frankreich, 1906–1908

In der französischen Abteilung, wenn ich diese so nennen darf, wird deutlicher, was sich bei den anderen Firmen höchstens antönt: Die Grammophone verströmen einen Hauch von Luxus. Ob man das schöne Stück Pathé «Modèle D» von 1906–08 mit seinen charakteristi-

schen Holzfüßen und den stilvollen Schnitzereien nimmt oder das «Pathéphone, Modèle No 12 bis» mit seinem edlen Gehäuse aus lackiertem Nussbaum, ausgestattet mit Säulen und Schnitzereien – ein Modell, das eindeutig für die zahlungskräftige Kundschaft gedacht war – diese Geräte vermitteln das Gefühl von Noblesse. Und fast möchte ich unseren Mitgliedern garantieren: All diese Schnitzereien und Verzierungen haben keinerlei klangverbessernde Wirkung, sondern sind nur für das Selbstwertgefühl des Besitzers erhöhend.



Pathéphone «Modèle No 12bis», Frankreich, um 1910

### Für 10 cts. Musik in öffentlichen Lokalen – oder: hier legt der Chef auf...

Besonders amüsant ist es, jene Objekte zu bestaunen, welche belegen, dass Grammophone nicht nur in gutbürgerliche Stuben, sondern auch in öffentliche Lokale Einzug gehalten haben. Natürlich habe ich aus meiner Kindheit in den 1950er-Jahren die Music Box in Kneipen in Erinnerung. Dass aber schon vor dem ersten Weltkrieg Vergleichbares existiert hat, war mir nicht bewusst. «Le Concert Automatique Français» aus dem Jahre 1910 führt es glaubwürdig vor Augen und Ohren.



Le Concert Automatique Français, Frankreich, um 1910

Dank einer starken Schalldose und einem überdimensionierten Trichter von 67cm vermochte sich dieser Apparat wohl auch in lauter Umgebung zu behaupten. Er hat einen starken Motor, so dass mehrere Platten hintereinander abgespielt werden konnten, ohne dass er aufgezogen werden musste; zum Glück für den strapazierten Patron, denn bei diesem Apparat galt, wie bei vielen der Frühzeit: Nur der Patron legt auf.

Prächtig ist ein Münz-Grammophon, das wahrscheinlich um 1906 in Deutschland gebaut wurde. Es hat mehrere Trichter, genauer gesagt drei an der Zahl. Schliesslich ist eine Kneipe ein grosser Raum und was nützt es da, wenn der Schall nur in eine Richtung abgeht. Die drei Trichter (ein grosser und zwei etwas kleinere) können in zu wählende Richtungen positioniert werden, so herrscht nahezu Gleichberechtigung für alle Esser und Biertrinker. Raumklang also. Da fällt mir ein: Habe ich nicht meine Karriere als «Hi-Fi-Consumer» vor 35 Jahren mit zwei Lautsprechern von Bose begonnen? Bei diesem Grammophon gibt es aber noch mehr Komfort: Nach

Münzeinwurf beginnt sich der Plattenteller zu drehen und die Schalldose senkt sich auf die Platte. Ist die Plattenseite durchgespielt, stellt nicht nur der Motor automatisch ab, auch der Tonarm springt dank einer ausgelösten Mechanik in die Anfangsposition zurück (mit grossem Knall und massiver Brutalität wohlverstanden!). Nun ja, zum Glück gab und gibt es Restaurateure. Ob die bei ihrer Arbeit glücklicher oder unglücklicher gewesen sind als heutige Spezialisten, die sich bei Fehlermeldungen der Geräte durch das Motherboard testen müssen? Vielleicht befrage man dazu Radioelektroniker, die deutlich vor Ende der 70er-Jahre ihre Berufslehre abgeschlossen haben.



Münz-Grammophone, wahrscheinlich aus Deutschland, um 1906



Belustigend ist bei einem Gerät zu lesen, wie der Nutzer im öffentlichen Lokal das Gerät zu bedienen habe, damit es keinen Schaden nehme. Nach reiflichem Überlegen werde ich darauf verzichten, bei mir zuhause Gleiches zu tun. Schliesslich liegen meine Austauschnadeln nicht im Hunderterpack in einer dieser schönen Blechdosen neben meinem Laufwerk. Vor hundert Jahren dürften die «User» noch unvertraut mit der damals neuen Technik gewesen sein – und heute sind ebendiese nicht mehr vertraut damit. Also gilt auch bei AAA-Mitgliedern vermutlich weiterhin: Hier legt nur der Chef auf...



Das Modell «Helvetia» von Thorens, Schweiz, um 1914

### Auch in der Schweiz tat sich einiges

Helvetia heisst ein Modell der Firma Thorens von etwa 1914. Es zeigt, dass man auch in der Schweiz innovativ war. Die 1883 gegründete Firma von Hermann Thorens baute 1903 ihren ersten Phonographen und hatte bei Fertigung des Modells «Helvetia», das mit einem mächtigen Trichter in kräftigem Blau ausgerüstet ist, bereits eine grosse Anzahl von Grammophonen im Katalog. Das Ausstellungsobjekt hat einen Münzautomaten

und dürfte also einstmals in einem öffentlichen Raum gestanden haben.



«Mikiphone», E. Paillard & Cie, Schweiz, 1926 (Abmessungen: 10 x 10 x 7 cm)

Besonderes Staunen ruft das Modell Mikiphone von E. Paillard & Cie aus dem Jahre 1926 hervor. Es scheint eine Synthese von Genfer Uhrmacherskunst und Erfahrung der Grammophon-Hersteller aus dem Waadtländer Jura zu sein. Das Gerät hat gerade Mal einen Durchmesser von 11,5 cm. Als Klangverstärker dient da ein Resonator aus schwarzem Bakelit! Alle Teile sind derart minutiös angefertigt, dass sie letztlich in der kleinen Metalldose verstaut werden können. Und um das Abtasten der Platte auf der kleinen Auflage von 10 cm Durchmesser überhaupt zu ermöglichen, musste sie auf dem Mitteldorn festgeschraubt werden!

Und wenn wir schon bei Miniaturen sind: Das Modell «Excelda» von Thorens (um 1935) macht mit seinen Abmessungen von 12x28x6 cm Reklame dafür, dass es ideal sei für Ausflüge, Auto- und Bootsfahrten, Picknick und Gartenparty. Und weil der Plattenteller tatsächlich nur einen Durchmesser von 6cm aufweist, muss die Platte festgeschraubt werden. Ach ja, zu beachten ist natürlich, dass ein Aufziehen der Kurbel nur an einer Tischkante möglich ist, schliesslich ist das Gerät bloss 5cm dick und die Kurbel etwa doppelt so lang. Dass man die Platte erst nach dem Aufziehen auflegen kann, ver-



steht sich von selbst. Da ist also kein Nachkurbeln während des Abspielens möglich. Trotzdem: mit diesem Gerät als Begleiter bei Ausflügen hat man damals wohl mehr Aufsehen erregt als wir heute bei gleichen Anlässen mit dem akkubetriebenen Laptop samt Internetzugang übers Handy.



Thorens «Excelda», Schweiz, um 1935  
(Abmessungen: 12 x 28 x 6 cm)

### **Erfindungsreich: besondere Formen des Grammophons**

Die Hersteller waren auch erfinderisch, um sich den Bedürfnissen des Marktes anzupassen. In der Zwischenkriegszeit wurde Europa zunehmend elektrifiziert und die voluminösen Trichter-Grammophone sind teilweise aus der Mode gekommen; schliesslich hatten nun grosse Ständerlampen ins Wohnzimmer Eingang gefunden.



Phonolicht, wahrscheinl. Odeon, Deutschland, um 1930 (Abmessung: 80 x 80 x 200 cm)

So haben Findige um 1930 das Modell Phonolicht geschaffen, bei dem der Plattenspieler oben in eine Ständerlampe eingebaut ist und der Lampenmast als Klangverstärker wirkt. Das Auflegen der Schellackplatten unter dem Lampenschirm ist nur leicht gewöhnungsbedürftig; dafür hat man trotz dunkler Wohnstube genügend Klarsicht beim Aufsetzen des Tonarms (die beiden Birnen der Lampe befinden sich direkt über dem Plattenteller). Der Spieler dürfte dadurch allerdings eine hohe Betriebstemperatur aufgewiesen haben!

Da gibt es aber auch aus England um 1920 ein Grammophon, das weniger platzsparend in eine Art Klaviergehäuse eingebaut ist, oder ein Chalet-Grammophon, bei dem die beiden oberen Stockwerke des Miniaturchalets aufgeklappt werden können, damit der Plattenspieler bedienbar wird. Öffnet man die Türen des Erdgeschosses, entfaltet sich der Klang mit grösserer Pracht.



Klavier-Grammophon, Hersteller unbekannt, England um 1920 (Abm.: 55 x 97 x 90 cm)



Chalet-Grammophon, Hersteller unbekannt, um 1925 (Abmessungen: 55 x 53 x 56 cm)

Zwei andere Modelle zeigen, so unterschiedlich sie sind, einen sozialpolitischen Aspekt auf:

Da ist eine hübsch gekleidete, für damalige Verhältnisse teure Kinderpuppe aus den USA von 1923, die in die Kinderstuben Einzug gehalten hat. Der Ton kommt aus einem kleinen Metalltrichter aus der Brust. Nicht ganz einfach das Ganze, schliesslich sollte Die Tondose auch bei Gebrauch durch Kinderhände nicht sofort den Kontakt zur Walze verlieren... (Bild siehe das folgende Interview)

Und dann gibt es da noch diesen getarnten Plattenspieler, der in drei aufeinandergestapelten Buchdeckeln versteckt ist. Klappt man den obersten Deckel auf, ist der Spieler schon fast gebrauchsfertig; man muss bloss noch die Kurbel im Loch des mittleren Buchrückens einschrauben und drehen. Wird er nicht mehr gebraucht, verstaut man den «Player» aufrecht und unauffällig im Büchergestell.



Grammophon im Buch, E. Paillard & Cie, Schweiz (Abmessungen: 27 x 22 x 21 cm)

Was diese beiden Objekte gemeinsam haben? Nun, sie zeigen auf anschauliche Weise, dass Grammophone primär eine Sache des Besitz- und Bildungsbürgertums gewesen sind. Jedenfalls ist mir kein Plattenspieler der frühen Jahrzehnte bekannt, der in eine proletarische Bierkiste eingebaut ist.

Natürlich wäre es spannend, bei den Mitgliedern unseres Vereins eine Untersuchung anzustellen, ob sich dies grundlegend geändert hat.



Lenco L 75, Schweiz, 1972

## Rühriges zur Firma Lenco: Vom Prototypen von 1955 bis zum Lenco L 75 im Jahre 1972

Am Ende der Ausstellung verlangsamen sich meine Schritte: Eine kleine Sektion mit Plattenspielern der Firma Lenco erinnern erstens an den Ursprung der hier ausgestellten Sammlung und den nachdenklichen Besucher zudem vielleicht an den ersten eigenen Plattenspieler L 75. An den Lenco F 50-8 aus den späten 50er-Jahren werden sich allerdings bloss die älteren Besucher noch erinnern. Aber wer weiss, selbst jemand mit Jahrgang 1962 hat vielleicht den Verkaufsschlager Lenco «BA 811 HV Pop» aus dem Jahre 1971 in seinem Kinder- oder Jugendlichenzimmer gehabt, jenen Plattenspieler aus Plastik wohlverstanden, der in knalligem rot, blau, hellgrün, orange (oder notfalls auch grau) zu kaufen war.

## Zurück in die digitale Welt

Beim Verlassen der Sonderausstellung bin ich etwas verträumt in Richtung Ausgang geschlendert, vorbei an der gigantischen Philharmonie-Orgel der Firma Welte & Söhne, deren laute Musizierlust mich vor dem Besuch der Sonderausstellung beschallt hatte. Natürlich vergesse ich trotzdem nicht, geistesgegenwärtig mein Handy wieder einzuschalten, das ich, wie es sich gehört, für den Museumsbesuch ausgeschaltet habe. Schliesslich bin ich ein zeitgemässer Mensch und will jederzeit erreichbar sein. Es piepst, ich sehe die Botschaft: «Die Nummer... versuchte Sie zweimal zu erreichen. Der Teilnehmer hat keine Nachricht hinterlassen.» Die Digitalanzeige an meinem Auto verrät mir sofort die Uhrzeit und resümiert den leicht erhöhten Benzinverbrauch, der sich durch die kurvenreiche Fahrt hinauf nach Seewen ergeben hat. Und wie wäre es nun noch mit einem kurzen Besuch in

zwei Brockenhäusern für die verbleibende Tageszeit? Ein Griff in die Mappe verrät, dass ich mein Handheld (oder Pocket-PC, wenn man dieses äusserst kleine und nützliche Ding lieber so nennen will) dabei habe, auf dem fein säuberlich in einer Datei all meine Schallplatten und CDs verzeichnet sind, damit ich den ständigen Überblick habe und nicht wieder Dinge doppelt und dreifach kaufe... Auf einem Dorfplatz von Seewen tummeln sich zwei Jugendliche mit Stöpseln in den Ohren. Aber da fehlt doch etwas? Wo ist das massive Holzgehäuse mit Handkurbel? Also diagnostiziere ich mit grossem Scharfsinn: MP3.

Ja, auf wie viele äusserst lebensnotwendige Dinge mussten unsere Grosseltern und Urgrosseltern doch verzichten! Aber immerhin: das Allerwichtigste, den Plattenspieler, haben sie zum Glück schon gehabt!



Lenco «BA 811 HV Pop», Schweiz, 1971